

# Schlesische

# Landwirtschaftsschäfliche

Redigirt von Wilhelm Janke.

Nr. 50.

Zweiter Jahrgang. — Verlag von Eduard Trewendt in Breslau.

12. Dezember 1861.

## Inhalts-Uebersicht.

Ein Blick auf die Geschichte der modernen Landwirtschaft. Von Professor Justus v. Liebig.

Ueber Traberkrankheit. Von v. Raumer.

Schlesiens Milch- und Fleisch-Konsumtion.

Die Qualität der Schafwolle in Schlesien.

Ueber die Behandlung des Stalldüngers. II.

Pflanzen als Natur-Barometer. Von Hannemann.

Feuilleton: Die landwirtschaftlichen Dienste der Bögel.

Auswärtige Berichte. Berlin, 9. Dezember. — Vom Rheine.

Landwirtschaftlicher Verein zu Schweidnitz. — Rybnit.

Forst- und Jagd-Zeitung. Ueber den Einfluß der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit der Hölzer. Vom Oberforster Haas.

Festfrüchte.

Wochenzettel für Feld und Haus.

Wetterveränderungen. — Wochentkalender.

Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirtschafts-Beamten.

## Ein Blick auf die Geschichte der modernen Landwirtschaft.

Ein Vortrag von Professor Justus v. Liebig.

Der Sitzung der Akademie der Wissenschaft in München vom 28. Novbr. c. wohnten außer den Mitgliedern derselben die Staatsminister v. Schrenk und v. Mulzer, mehrere Ministerialräthe und Mitglieder unserer städtischen Behörden, sowie ein zahlreiches gelehrtes Auditorium bei.

Herr Prof. v. Liebig eröffnete als Vorstand der Akademie die Sitzung. Nach einigen Worten des Dankes über die liebevolle Förderung der Wissenschaft durch Se. Maj. den König, der mit dem Denkmale, das er erst heute einem Mann der Wissenschaft gesetzt, ein neues Zeichen der Gesinnung, welche er für die Wissenschaften hege, gegeben, erklärte der Redner, daß Klarheit über das eigene Wohl noch nicht in alle Schichten der Bevölkerung gedrungen sei, wie ein Blick auf das wichtige Gebiet der Landwirtschaft beweise; kein Gebiet sei lange Zeit von den Forschungen der Wissenschaften weniger berührt worden, in keinem habe man fester an dem Althergebrachten gehalten, in keinem sei die Anwendung begründeter Wahrheiten schwierigeren Hindernissen bei der Lösung der großen Aufgabe begegnet.

Wenn man sich in den Zustand der Landwirtschaft vor 30 Jahren zurückversetze, so erkenne man, daß die Lösung ihrer Aufgabe damals völlig unmöglich gewesen sei. Die Aufgabe aber sei die Erzeugung von Brot und Fleisch, entsprechend dem Bedarf der zunehmenden Bevölkerung. Der Redner weist nun nach, daß man im J. 1858 14½ Mill. Centner Korn zur Ernährung der Bevölkerung im Zollvereine mehr bedurfte, als 1848, und daß, wenn die Bevölkerung im bisherigen Verhältnisse anwachse, man im Jahre 1871 zur Ernährung derselben 50 Mill. mehr Korn oder Äquivalente von Korn bedürfe, als 1851; da aber die Oberfläche des Ackerbaulandes die gleiche bleibe, so scheine die Hervorbringung eines solchen Mehrbedarfs eine kaum lösbare Aufgabe.

Bis in das letzte Viertel des vergangenen Jahrhunderts habe die Landwirtschaft kein Verständnis gehabt von dem Grund der Fruchtbarkeit oder Unfruchtbarkeit des Bodens. Geistreiche Männer hätten sich endlich bemüht, den grundsätzlichen Feldbau in Regeln zu bringen; Redner führt hier die Forschungen Thaer's an, der durch Versuche auf eigenen Feldern die Zahlenverhältnisse des Ackerbaues festgestellt und behauptet habe, daß durch geschickte Verwendung der Bodenkraft die Fruchtbarkeit des Bodens erhalten und gesteigert werden könne, ohne daß derselbe sich jedoch über die Bodenkraft selbst klar gewesen sei. Im Jahre 1806 habe man der Knochenasche keinen, dem Knochenleim nur geringen, 1830 noch dem Knochenmehl, trotz dessen günstiger Anwendung in England, keinen großen Werth beigelegt und in unseliger Verblendung der Ausfuhr von Tausenden von Centnern Knochenmehl nach England zugesehen, während jetzt kein intelligenter Landwirth mehr die Erhaltung oder Vermehrung der Fruchtbarkeit ohne dieses Dungmittel für möglich halte.

Dass eine besondere Bodenkraft nicht existire, das habe die Statistik in Uebereinstimmung mit der Erfahrung und der Wissenschaft bewiesen. Der Landwirth sei eben früher mit seinem Lande verfahren, wie jener Schuster mit dem Stück Leder, das, wenn man es oben anschnitt, unten immer wieder nachwuchs. Der Düngermangel sei aber immer fühlbarer geworden, die Landwirtschaft sei nicht mehr im Stande gewesen, das Bedürfniß zu befriedigen. Die Chemie sei inzwischen so weit vorgeschritten, daß sie die Pflanze und ihre Theile, die Ernährung der Thiere u. untersucht, den Ackerboden analysirt hätte; sie hätte gefunden, daß die Pflanzen gewisse Bestandtheile aus der Erde bezügen, die ihnen so nothwendig seien, wie dem Menschen Brot und Fleisch; daß der Boden durch hinzutun dieser Bestandtheile fruchtbarer, durch deren Wegnahme oder Mangel weniger fruchtbar oder unfruchtbar werde; die Chemie habe gezeigt, daß der Verdauungsprozeß im Thiere der Verbrennung gleiche, daß die Wirkungen der Extremen auf den Boden leicht erklärlich seien, weil man diesem so wiedergebe, was man ihm genommen, daß dies aber nicht in vollem Maße geschehe, weil ja, was in die Städte gehe, dem Lande entzogen werde, daß man daher diesen Entgang durch andere Mittel, durch künstlichen Dünger, ersehen müsse. Die Wissenschaft habe die Naturgesetze des Feldbaues hergestellt. Der Redner schildert nun das Widerstreben der landwirtschaftlichen Schulen und der praktischen Landwirthen gegen die neue Lehre, ihren Zweck, als die ersten Versuche mißlangen; er bedauert, daß man die landwirtschaftlichen Schulen von den Söhnen der Wissenschaften hinzu auf das Land gewiesen habe, und bemerkt, daß an denselben wohl Chemie und Physik u. getrieben, aber von den „praktischen“ Landwirthen nur als eine Art Verzierung und von den Schülern als eine unbedeutende Last betrachtet werde; wie man aber doch nach und nach den Werth der künstlichen Düngung erkannt habe, und führt

als Beweis hierfür den steigenden Verbrauch der künstlichen Düngemittel an; trotzdem, meint Redner, siehe der Bedarf an Lebensmitteln in Europa noch nicht in Zukunft erweckendem Verhältnisse mit der Erzeugung; noch bedrohe ein länger andauernder Seefried, welcher die Einfuhr von Korn, Mehl und Guano erschwere, Großbritannien mit dem Hungerthaus. Dieser kurze Überblick liefere ein Beispiel der gemeinnützigen Wirklichkeit der Wissenschaften.

In der jüngsten Sitzung der bayerischen Kammer der Abg. sei der Antrag gestellt und angenommen worden, den König zu bitten, der Akademie der Wissenschaften eine gemeinnützige Richtung geben zu lassen; dieser Antrag beweise, wie wenig richtige Ansichten über die Wirklichkeit der Akademie verbreitet seien. Die Akademie sei die Wissenschaft nicht selbst, aber jedes ihrer Mitglieder nehme Theil an der Förderung derselben.

Wenn die Chemie Aufschluß über die Natur des Getreidesstoffes verschafft, Mittel zur Vertilgung der Feldmäuse u. gegeben hätte, so wäre man nicht im Dunkeln über die Quellen dieser Vortheile; aber die Wissenschaften befassen sich nicht mit solchen Dingen, die nur Einzelnen nützen, sondern mit Dingen von allgemeinem Nutzen, sie erforschten die Naturgeschichte, berichtigten unvollkommene Ansichten u. ihre Resultate kämen aber nur langsam zur Anwendung, denn die Menschheit hing mit großer Zähigkeit an alten Irrthümern, die oft mehrere Menschenalter hindurch als Wahrheiten gegolten.

Die Früchte des jetzigen Fortschritts in der Wissenschaft kämen erst unseren Kindern zu gut. Der herrschende Irrthum sei aber nicht allein Schuld daran, daß die Resultate der wissenschaftlichen Forschungen so langsam Eingang finden, sondern auch die Gewohnheit und der Mangel an Übung im Denken. Redner führt hierfür schlagende Beispiele an.

Selbst wenn die Wissenschaft von Haus zu Haus ginge, würde sie nicht gemeinnützig werden; man würde sie als zudringlich von der Thüre weisen und sagen, daß man an Bildung Neidfluss, Mangel aber an andern Dingen habe. — Aber auch derjenige, welcher aus der Wissenschaft den größten Nutzen ziehe, wisse oft am wenigsten, woher sie komme, und die jüngere Generation wisse nichts mehr von den Hindernissen und Kämpfen, die eine Wahrheit zu bewältigen gehabt.

Der in dem Menschen wohnende Trieb nach Wissen würde nicht hinreichen, die Hindernisse zu besiegen, welche den Wissenschaften oft entgegenstehen, wenn nicht in Einzelnen dieser Trieb zur Leidenschaft geworden wäre und sich Männer ohne Aussicht auf Gewinn oder Dank — denn ihre Forschungen ließen sich selten auf dem Markte des Lebens verwerten — den Wissenschaften widmeten.

(Süd. 3.)

1811, 1814 und 1816 im Dessauischen. Von dieser Zeit an ist kein fremdes Stück in meine Heerde gekommen. Im Jahre 1821 war der Verlust an der Drehkrankheit weit geringer als früher. Im folgenden Jahre, 1822, also 6 Jahre nach dem letzten Ankauf, erkrankte ein Stähr an der Traberkrankheit. 1823 mehrte sich das Uebel bedeutend und dehnte sich auch auf die größere veredelte Heerde aus. Im Jahre 1824 war der Verlust am stärksten. Von diesem Jahre an nahm aber die Krankheit ab und verschwand in Jahre 1827 gänzlich. Auch ist seit dieser Zeit, sowohl während der königl. Administration, als während meiner langen Bewirthschaftung der Kaltwasserischen Güter, bei einer Heerde von zuletzt über 5000 Stück nicht ein traberkranktes Schaf wieder vorgekommen.

Hierbei wird auch Nachstehendes von Interesse sein: Ich war in den Jahren 1808 bis 1810 in dessauischen Wirtschaften, und habe in dieser Zeit von der Traberkrankheit nichts erfahren. Erst 1811, als ich schon in Schlesien war, schrieb mir mein Vater (damals Kammer-Direktor in Dessau), daß sich in den dortigen Heeren eine neue Krankheit zeige, und diese Krankheit, die er ausführlich beschrieb, war keine andere, als die Traberkrankheit. Also vor 1811 war sie dort nicht, und von wo und wie ist sie hingerommen?

„Noch überlege ich die Beilage, einen Auszug aus meiner Bekanntmachung vom 25. Januar 1826 und Abschrift meiner Bekanntmachung vom 30. Januar 1840.

„Nach solchen Erfahrungen muß die Erblichkeitstheorie zusammenstürzen, und aus solchen Erfahrungen ergibt sich auch der Trost, daß diese Krankheit auch ohne kostbare Mittel wieder verschwindet, und es insbesondere nicht nötig ist, deshalb ganze Heerden auszurotten. Aber es gibt auch ein sichereres Mittel, die Dauer des Uebels in der Heerde abzukürzen. Bevor ich jedoch davon rede, von der Krankheit selbst, doch nur eine kurze Andeutung, freilich nur eine Hypothese:

„Traberkrankheit und Drehkrankheit sind verwandte Entwicklungskrankheiten, beide Folge einer Entzündung, und so wie diese bei der Drehkrankheit vorzüglich durch eine zu starke Vegetation nach dem Kopfe, dem Gehirn (wie bei Kindern) entstehen mag, so etwas später die Traberkrankheit durch einen ähnlichenandrang nach dem mit dem Gehirn verbundenen Rückenmark.

„Alle bisherigen Versuche, die Traberkrankheit zu heilen, sind aber vergeblich gewesen, haben höchstens nur eine Verzögerung des tödlichen Ausgangs bewirkt; dagegen ist, wie schon gesagt, ein sichereres Mittel vorhanden, die Dauer des Uebels in den Heeren abzukürzen. Hört, hört! Dieses Mittel ist: — Eine sehr mäßige, minder kräftige Ernährung, insbesondere die Entziehung von Körnern und anderen kräftigen Nahrungsmitteln. Ich behaupte dies in Folge meiner Versuche und meiner sonstigen vierjährigen Erfahrungen in meinen und anderen Heeren mit vollster Überzeugung.“

## Auszug aus der Bekanntmachung vom 25. Janur 1826.

„Doch halte ich es für nützlich, noch einige von mir bei andern Heeren gemachten Erfahrungen mitzuteilen, die zur Beurtheilung dieses so ausgebreiteten Uebels vorsätzlich dienen können.

- 1) Bei mehreren mir bekannten Heeren ist mit dem Aufhören der Drehkrankheit die Traberkrankheit eingekехrt, oder jene verminderde sich wenigstens, sobald sich die Traberkrankheit zeigte.
  - 2) Ich kenne eine Heerde, die vor 8 Jahren und früher so mit der Traberkrankheit behaftet war, daß mehrere Schäfer deshalb den Dienst verliehen. Man hat kein Heilmittel angewandt, kein fremdes Stück aufgenommen, außer Stähre aus einer von der Traberkrankheit nicht ganz freien Heerde, und in dieser Heerde ist seit 8 Jahren keine Spur der Traberkrankheit.
  - 3) Eine andere mir bekannte Heerde, die aus einer mit der Traberkrankheit behafteten Heerde entsprungen ist, hat weder von den angekauften Stücken, worunter auch jüngere waren, noch von der Nachzucht ein Stück an der Traberkrankheit verloren.“
- (Schluß folgt.)
- von Raumer.
- Schlesiens Milch- und Fleisch-Konsumtion.
2. Fleisch.
- „Alle Tage sein Fleisch haben“, bezeichnet das schlesische Volk als eine glückliche Situation, deutlich genug darauf hinweisend, daß man es nicht durchgehends alle Tage hat. Noch vor 30 Jahren hatte selbst in den Bereichen der besseren Böden der Provinz das Dominal-Gesinde selten mehr als zehn Fleischtagen im Jahre, nämlich je zwei zu den hohen Festen, drei zur Kirchmesse, einen zur Fastnacht, und auch der ländliche Tagearbeiter mußte den größten Theil des Jahres die Fleischkost entbehren, nämlich so lange, als das von ihm geschlachtete Schwein oder Schaf nicht Fleisch für den Haushalt lieferte, — als das Fleisch für baar Geld hätte gekauft werden müssen. — Heut entbehrt die Arbeiterklasse auf dem Lande sowohl, als in der Stadt weit weniger des Fleischgenusses, und wenn auch nicht
- „sein Huhn“, hat doch „sein Fleisch“ des Sonntags mindestens der größte Theil der Arbeitsleute im Topfe, selbst in den Distrikten der minder ergiebigen Böden. Und dennoch war früher die Fleischkonsumtion verhältnismäßig eine bedeutend größere, kamen früher, um 1740, noch 64 Pfund durchschnittlich auf den Kopf, während heut der durchschnittliche Verbrauch nicht über 40 Pf. zu stehen kommt. Offenbar müssen früher also die begünstigteren Stände mehr Fleisch als heut konsumirt haben, und das dies wirklich in dem angegebenen Verhältnisse der Fall war, wird Folgendes bestätigen. — Gegen 16 Prozent der Bevölkerung lebten in den Städten, gehörten dem früher viel schärfer als heut abgegrenzten Handwerker- oder „Bürgerstände“ an, dessen damalige „Haussmannskost“ sehr wohl auf verhältnismäßig noch einmal so starke Fleischkonsumtion als heut basirte;
- aus meinem Schreiben an den Herrn Dekonomierath Elsner, vom
14. Dezember 1855:
- „Es wird mir ganz wirr im Kopf, wenn ich an Alles denke, was ich über diese Krankheit in einem Zeitraume von 45 Jahren in meinen eigenen Wirtschaften erfahren, sonst gesehen, gehört und gelesen habe, und es würde viel Zeit erfordern, mich ausführlich darüber auszusprechen. Schweigen kann ich aber nicht. Es ist doch wahrlich Zeit, daß es in dieser Angelegenheit tage. An Mitteln zur Erleichterung fehlt es nicht, aber ein Theil des landwirtschaftlichen Publikums gewinnt bei der Dunkelheit. Auch wird es manchem Landwirth schwer, seine öffentlich bestimmt ausgesprochene Meinung zu widerrufen. Dennoch muß endlich das Licht der Wahrheit durchdringen, und dazu soll das Folgende beitragen. Zuvieldest aus meiner Erfahrung in Kaltwasser.“
- „Ich kaufte den Stamm zu meiner edlen Heerde in den Jahren

ebenso schlachtete sich der grundbesitzende Landmann, mit manchen Bedürfnissen seiner Nachkommen unbekannt, weit reicherer Fleisch ein, und die höheren Stände, insbesondere der Landadel, führte durchweg einen Haushalt, — „Hofstaat“ pflegte man zu sagen, — der bei geringerem Geldauswande, doch die Erzeugnisse des eigenen Bodens in weit größerer Menge als heut verbraucht. Das gräfliche Haus S., das jetzt fürstlich, bei einem Haustande von 36 Personen nicht über 100 Pfd. pro Kopf jährlich verbraucht, — hatte im J. 1742 z. B. außer dem eigenen Familienpersonal eine Haushaltssanzahl von mehr als 70 Personen, mit Einschluß der Familien der verheiratheten Bedienten — und kamen neben dem sehr starken Wildverbrauch gegen 220 Pfund jährlich auf den Kopf; allerdings damals wie heut die Fleischverbrauch für Gäste und besondere Gelegenheiten mit eingerechnet. Kostete doch einen Baron L. auf W. jeder Hase, den er in seinem Hause braten ließ, mindestens einen guten Schöps als Futter für die Windhunde. —

Nach speziellen, sehr interessanten Ermittlungen wurden um 1740 in Schlesien, resp. bei einer Einwohnerzahl von 1,300,000 Seelen jährlich verbraucht ca.

1) an Kalb- und Rindfleisch . . . .	33,716,000 Pfd.
2) an Schweinefleisch . . . .	39,267,000 =
3) an Schafffleisch . . . .	10,047,000 =

zusammen 83,030,000 Pfd.

oder pro Kopf 64 Pfund, wobei auf die Klasse der ländlichen Arbeiter, mit Einschluß des ganz kleinen Grundbesitzes, nicht über 20 Pfund pro Kopf jährlich kamen.

Die heutige Konsumtion beläuft sich bei 3,300,000 Einw. auf ca.

1) 60,000,000 Pfd. Rindfleisch,
2) 36,000,000 = Kalbfleisch,
3) 23,000,000 = Schweinefleisch,
4) 14,400,000 = Schafffleisch,

zus. 134,400,000 Pfd., oder pro Kopf 40 Pfd.,

wobei auf die arbeitenden Klassen der Städte und des platten Landes zwar durchschnittlich auch nur 25 Pfd. pro Kopf zu rechnen sind, die Hälfte dieser Gesellschaftsschicht aber doch mindestens 35 Pfund pro Person, die andere Hälfte doch 15 Pfund pro Kopf verzehrt; während in früherer Zeit die ärmere Volksmasse, neben manchen anderen Entbehrungen, diesen Fleischverbrauch bei weitem noch nicht erlangte.

Es geht daraus hervor, daß, wenn auch im Allgemeinen der Einzelverbrauch ein geringerer geworden, indem die begünstigteren Stände, — die höheren durch Vereinfachung ihrer Lebensweise, ihrer Haushaltungen, — der Bürgerstand der Städte theils zu anderen Genüssen und Bedürfnissen übergeleitet, theils unter dem Gebot der Notwendigkeit, — weniger Fleisch konsumiren, — mit der Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen der Fleischbedarf sehr bedeutend steigen muß. Die Verbesserung der Lage der arbeitenden Klassen liegt aber außer allem Zweifel, und mehr und mehr lernt auch das Volk bereits erkennen, daß die Fortschritte der Mechanik und die stärkere Verwendung der Naturkräfte zur Arbeit seinen Erwerb nicht schwächen, — daß die Erwerbslosigkeit des Arbeiterstandes nur eine ephemerale Erscheinung der Übergangsperiode in die neue Arbeitsweise gewesen ist. — In England, Belgien, Holland und Nord-Frankreich ist der Fleischverbrauch bei den arbeitenden Klassen bereits ein weit stärkerer geworden, als er früher war und bei uns ist, ja selbst das britische Proletariat konsumirt ungeheure Mengen seines „Pennyfleisches“, — und sichtbar nimmt der Fleischgenuss auch in Schlesien in der Stadt und auf dem platten Lande bei den niederen Ständen zu. Sogar läßt sich nicht verkennen, daß er schon ein weit stärkerer geworden sein würde, wenn die Produktion den Anforderungen des Bedarfs entspräche. — Im Jahre 1740 kamen auf 1 Rind 1,66 Einwohner, gegenwärtig 2,44, und dabei hat, in Folge der notwendigen sanitätspolizeilichen Maßregeln, der Rindvieh-Import sich bedeutend verminderd, auf durchschnittlich  $\frac{1}{2}$  p.C. des Rindviehstandes, oder etwa 5 p.C. des Rindfleischverbrauchs herabgesetzt, während er früher wohl 10 p.C. und darüber betrug. Ferner hat sich der Schwarzwiehstand, während die Volksmenge um 150 p.C. zu genommen, von 300,000 auf 130,000 Stück vermindert, und auch diese sind größtentheils, mindestens zu 90 p.C., aus dem Auslande eingeschafftes, im Innlande auf Mast gestelltes Vieh; — und was die Fleischproduktion von der Schafzucht anbelangt, so hat zwar der Schafviehstand, von 1,000,000 auf 2,400,000 Stück gestiegen, so

ziemlich mit dem Wachsthum der Volksmenge Schritt gehalten, aber keineswegs der Fleischgewinn; denn bei dem geringeren Gewicht und der größeren Sterblichkeit der heutigen Schafracen ist dieser von 10,047,000 Pfd., wie oben gezeigt wurde, nur auf 14,400,000 Pfd. gebracht worden.

Stellt man nun die Frage, ob und wie eine angemessene Fleischproduktion erzielt werden kann, so liegt auf der Hand, daß eine größere Schwarzwiehzucht bei unseren heutigen landwirtschaftlichen Verhältnissen nicht möglich wäre, und also die größere Fleischproduktion lediglich auf Schaf- und Rindviehzucht angewiesen bleibt. Eine Umwandlung unserer Schafzucht in eine solche, die statt Wollerzeugnis sich vorzugsweise Fleischproduktion zur Aufgabe mache, — etwa wie man solches hier und da im südlichen und westlichen Deutschland, namentlich im Großherzogthum Hessen, durch Einführung des englischen Fleischschafes in Ausführung brachte, — würde bei uns weder klug noch so leicht ausführbar sein; wenn auch allerdings eine größere Rücknahme auf Fleischgewinn zu empfehlen und angewandt sein dürfte; — dagegen unterliegt es keinem Zweifel, daß der Rindviehstand einer bedeutenden Vermehrung noch sehr wohl fähig ist, — denn während um 1740 auf 4,000,000 Mrg. Acker und 1,170,000 Mrg. Wiesen und Weiden bereits 770,000 St. Rindvieh gehalten wurden, halten wir auf 8,000,000 Mrg. Acker und 1,527,000 Mrg. Wiesen und Weiden nur 980,000 Stück in wenig besserer Qualität; resp. ohne in wesentlich anderem Verhältnisse Handelsfrüchte zu bauen. — Unbedingt ist unser Futterbau ein unzulänglicher, — nicht sowohl nach der Fläche, als nach dem Ertrage, und namentlich genügt unsere Wiesenwirtschaft nicht den Anforderungen der Zeit; — hält sie der ehemaligen Brach- und Weidewirtschaft nicht die Wage, — insfern, als es sich rein um Futtergewinn handelt. — Die Vermehrung der Schafe von 1,000,000 auf 2,400,000 widerspricht dieser herben — aber nicht zu bestreitenen Wahrheit keineswegs. —

### Die Qualität der Schafwolle in Schlesien.

Ein lezthin von der Handelskammer für Essen, Werden und Kettwig in ihrem amtlichen Jahresbericht abgegebenes Urtheil über die Qualität unserer inländischen Schafwolle dürfte um so mehr Aufmerksamkeit verdienen, als bekanntlich in jenem Bezirk die Tuchfabrikation schwunghaft betrieben wird.

In dem Gutachten heißt es: „Der Rückschritt in der Qualität der Wolle bei den Schäfereien in Sachsen, Schlesien, Polen und Preußen tritt leider immer mehr hervor. Die Nachtheile hierzu werden nicht allein unsere Fabriken treffen, sondern auf die Dauer einen erheblichen Einfluß auf die Wollproduktion im Allgemeinen ausüben. Die Konkurrenz, besonders der überseeischen Wollen, wird unter diesen Verhältnissen immer mehr und mehr hervortreten. Schon jetzt nimmt die Einfuhr derselben jährlich zu, und ihre Konkurrenzfähigkeit wird bei den Anstrengungen, welche Behufs Veredelung der dortigen Schäfereien gemacht werden, immer mehr steigen. Im Interesse der Tuchfabriken und der Landwirtschaft erlauben wir uns daher die Aufmerksamkeit des Ministeriums für Handel ic. auf den schon mehr beregneten Uebelstand hinzulenken.“

Gegenüber solchen Klagen dürfte es ebenso wünschenswerth als praktisch sein, daß bei der Wollschau für die Folge nicht nur Produzenten der Wolle, sondern auch Fabrikanten verschiedener Tuchsorten zugezogen würden“), da letztere — unserer Ansicht nach — zur Feststellung der Beschaffenheit der Wolle befähiger erscheinen, als die Erzeuger dieses Rohprodukts. Allen landwirtschaftlichen und sonstigen Vereinen, die sich mit der Wollschau beschäftigen, möchten wir hiernach diese Frage zur Berücksichtigung empfohlen haben. N.

### Über die Behandlung des Stalldüngers.

#### II.

In Verfolg der Mittheilung der aus Prof. Bölters Versuchen hervorgegangenen Resultate wollen wir noch auch diejenigen Experimente, die von den Herren Clemm-Lennig und Erlemayer angestellt, jene ergänzen und bestätigen, unseren Lesern kurz vorführen.

Es ist bekannt, daß der Stickstoff, so verschieden auch die chemischen Verbindungen sein mögen, unter denen er sich findet, um den feinen Wurzelchen der Pflanzen als Nährstoff dargeboten zu werden, immerdar — damit dieser Zweck erreicht werde — sich mit

\* Fabrikanten sind schon bei der letzten Breslauer Blüte-Ausstellung auf Einladung des Schafzüchter-Vereins hinzugezogen worden. D. Ned.

anderen Elementen, welche das Wachsthum befördern, zugleich vorfinden muß. Unter diesen letzteren nun spielen bekanntlich die Phosphorverbindungen eine ganz bedeutende Rolle, obgleich sie sich weder im Boden, noch im Dünger selbst in starker Menge vorzufinden pflegen. Man ist daher ganz natürlich auf den Gedanken gekommen, durch künstliche Zufuhr von Phosphorfäure ein Mittel zu erhalten, den im Dünger enthaltenen Stickstoff nicht nur zu fixiren, sondern auch weiter so nützlich als möglich zu machen. Und da das Knochenmehl diesen Dienst in hohem Grade zu leisten im Stande ist und große Resultate gewinnen läßt, so sind von den obengenannten Herren nun folgende Experimente damit ange stellt worden, welche auf die rationelle Behandlung des Düngers ein geringes Licht werfen.

1) Es wurde Stallmist zunächst mit lösslichem Knochenmehl gemischt und in diesem Zustande ein ganzes Jahr lang gelassen. Während dieser ganzen Zeit veränderte sich die Masse der Mischung fast gar nicht, auch stieg von ihr kein ammoniakalischer Geruch auf.

2) Der Mist wurde im Stall selbst und zu verschiedenen Malen mit gepulvertem Knochenmehl bestreut, wodurch gleichfalls die Entwicklung des ammoniakalischen Geruchs verhindert wurde, während vorher die Atmosphäre des Stalls damit in bedeutendem Maße geschwängert war.

3) Endlich wurde die Streu sogleich mit feinem Knochenmehl bestreut und in diesem Falle die ammoniakalischen Gerüche vollständig zerstört, obgleich vor dem Experiment der Stall gleichfalls deren genug enthielt.

Es ist demnach unzweifelhaft, daß das vortheilhafteste Verfahren darin besteht, im Stall selbst die Erhaltung des Düngers zu bewirken, weil man dadurch allein im Stande ist, sich des gesammten darin enthaltenen Stickstoffgehalts zu versichern. Zugleich aber kommt man durch ein solches Verfahren den schädlichen Wirkungen zuvor, welche die Ammoniakdämpfe auf die Gesundheit des Viehs und besonders auf die Augen ausüben.

Da es ebenso wichtig ist, den Verlust an Urin zu vermeiden, welcher außerordentlich reich an Stickstoff ist, so ist es ratsam, der gewöhnlichen Streu eine stärkere Menge solcher Stoffe beizumischen, die Flüssigkeiten aufzusaugen vermögen, also z. B. Sägespäne, Blätter (die außerdem noch den Vortheil gewähren, Pottasche zu enthalten), Gerberlohe u. s. w. Die rationellste Methode dürfte sein, vorher eine Mischung solcher aufsaugender Stoffe mit dem Knochenmehl vorzunehmen, um nachher das Ganze über die Streu zu verbreiten.

Nimmt man noch dazu, daß das Knochenmehl, da es über 30 Prozent Gyps enthält, die vortrefflichen Eigenschaften desselben besitzen muß, so lassen sich die Vortheile, welche aus seiner Anwendung bei der Streu des Viehs resultiren, so formuliren: 1) der Mist behält dadurch den Stickstoff der ursprünglich ihm eigen ist, zurück, und dieser trägt später zur Erneuerung der Pflanzen außerordentlich bei; 2) der Mist erhält dadurch ein starkes Kontingent von Stoffen, die ihm sonst fehlen, und die ihn nun in einen viel mächtigeren Düngerstoff verwandeln, als er ursprünglich war.

Ein auf die oben bezeichnete Weise bereicherter Stallmist erzeugt nicht nur den peruanischen Guano, sondern besitzt außerdem, daß er dieselben wirksamen Stoffe wie dieser enthält, auch noch die Fähigkeit, den Boden zu erwärmen und aufzulockern. Aber seine vornehmlichste Überlegenheit besteht darin, daß er mit der allergrößten Leichtigkeit von Federmann hergestellt werden kann und somit den Ackerbau vollständig von der Einfuhr des Guano's unabhängig macht. Dr. Sch.

### Pflanzen als Natur-Barometer.

Zu den interessantesten Beobachtungen, welche ich im vergangenen Sommer gemacht habe, gehört diejenige, wonach sich einige Pflanzen als Barometer gebrauchen lassen. Die Ackerwinde, Convolvulus arvensis L., und der rothe Ackergauchheil, Agnallia arvensis L., breiten bei Annäherung von nassen Wetter ihre Blüthen aus, während die Klee-Arten beim Herannahen eines Gewitters ihre Blätter zusammenlegen. Der Hühnerdarm, Stellaria media Dill., richtet bei heiterem Wetter des Morgens gegen 9 Uhr seine Blüthen in die Höhe, entfaltet die Blätter und bleibt bis gegen Mittag während die Blüthen bleiben geschlossen. Schließen sich letztere nur halb, so ist kein anhaltender Regen zu erwarten. Die gemeine Bibernelle,

Was die Cerealien betrifft, so schätzt man im niedrigsten Anschlag, auf nicht weniger als 4 Millionen Frs. den Werth des Getreides, das in einem unserer Départements in einem einzigen Jahrgang von der einzigen Gallmücken-Larve vernichtet wird. In einer besonderen Notiz und in Folge einer großen Anzahl sorgfältig studirter Thatsachen, schreibt Herr Bazin unbedenklich diesem Infest die Unzulänglichkeit der Ernten zu, an denen wir während der Jahre 1853 bis 1856 zu leiden hatten; bei gewissen Feldern belief sich der Verlust auf nahezu die Hälfte der Ernte.

Was den Rübsamen oder Raps betrifft, so hat eine von einem der Professoren des ehemaligen agronomischen Instituts in Versailles sehr gut abgefaßte, auf die zuverlässigsten Erfahrungen gegründete Monographie bei einer diesem Institut angehörenden Ernte dargestan, daß unter 20 Schoten, die man auf's Gerathewohl nahm und welche 504 Körner lieferten, nur 266 Körner gesund waren — die übrigen waren von den Insekten gefressen, oder durch die Wirkung ihrer Stiche beschädigt; daß sonach ein Verlust von 32,8 p.C. vorhanden war, und noch genauer, daß man bei einer Ernte, welche 4500 Frs. einbrachte, auf einen Verlust von 2700 Frs. rechnen müsse, während sie, wenn dieser Verlust hätte vermieden werden können, 7200 Frs. eingebracht hätte.

In Deutschland hat, nach dem Zeugniß Latreille's, die Nonne (*Phalaena monacha*) ganze Wälder zu Grunde gerichtet. Im J. 1810 hatten die Bostrychi oder Trugborkenkäfer den Wald von Tannenbuch (?) im Roer-Bezirk verheert, daß ein Dekret die Niederholzung des Waldes und die Verbrennung der Äste, der Wurzeln und des Haidekrauts an Ort und Stelle verordnen mußte. — In Preussen mußte man vor 3 Jahren in den Staatswäldern, allen Forstreglements zuwider, mehr als 24 Millionen Kubik-Meter Tannen niederhauen, einzig darum, weil die Bäume unter den Angriffen der Insekten zu Grunde gingen.

Wer kennt nicht die Verheerungen, welche von den Termiten verursacht werden, die, hauptsächlich in la Rochelle und Rochefort, die Bäume unserer Seewerften und selbst das Holzwerk der Archive zerstören.

So beträchtlich auch diese Verwüstungen sind, so erstaunt man doch, daß sie, der ungeheuren Fruchtbarkeit dieser schädlichen Insekten gegenüber, es in nicht noch höherem Grade geworden; und längst schon wäre, wenn Gott nicht durch seiner Weisheit würdige Mittel Vorsorge getroffen hätte, alle Vegetation von der Oberfläche der Erde verschwunden.

II. Und in der That, gegen solche Feinde ist der Mensch voll-

deren Cerealien werden in ihren Wurzeln angegriffen von dem Engerling (der Larve des Maikäfers); am Fuße, vor der Blüthe, von der Gallmücke (*Cecidomyia*), später, im Augenblick wo sich das Korn bildet, von dem Kornwurm (*Calandra granaria*) ic.

Die Rübsaat und die andern Cruciferen haben nicht minder zahlreiche Feinde. Mehrere Arten Erdflöhe zerstören die Früchte schon im Keim; andere Parasiten warten, bis die Schote gebildet ist, um darin Wohnung zu nehmen und sich auf Unkosten des Korns zu nähren. Die Wurzeln aller Gemüse werden von den Reitwürmern und andern Wühler-Insekten gefressen, während die Larve des Saatkäfers verborgen in den Erbsen und Linsen lebt, von denen sie nur die Hülse übrig läßt.

Ist aber das, was die Insekten verschont haben, wenigstens dem Landmann gefährlich? Nein; eine Menge kleiner Nagetiere, Feldmäuse, Feldratten, Ratten und Mäuse, dringen, unddem sie in den Feldern auf Kosten der Ernte gelebt haben, in die Scheune, und erheben dort einen neuen Zehnt von den verarmten Garben. Wer vermöchte die Verluste zu berechnen, welche für die Landwirtschaft alle diese Ursachen zusammengekommen hervorbringen?

Erst seit wenigen Jahren hat die Wissenschaft begriffen, daß sie hier eine belangreiche gesellschaftliche Pflicht zu erfüllen hat; erst seit gestern, so zu sagen, sind diese Fragen Sache des Studiums geworden: die Statistik bietet daher, in diesem Augenblicke noch, nur unvollkommene Nachweisungen, die sich selbstverständlich nur mit Umsticht benützen lassen.

Dennoch bezeugen die Klagen der Weinbauer über die Pyrale (den Blattwickler) zur Genüge die Größe des Übels für diese Art Kultur. Von 1828 bis 1837 wurde, in 10 Jahren und blos in 23 Gemeinden des Maconnais und Beaujolais, welche 3000 Hektaren Weinberge haben, der von dem Blattwickler angerichtete Schaden, nach einer auf die von der Steuerverwaltung gelieferten Grundlagen gestützten Berechnung, auf 34,080,000 Frs., d. h. auf mehr als 3 Millionen Frs. jährlich veranschlagt. In Thorins erntete man, namentlich im Jahre 1837, auf einem Grundstück, das gewöhnlich 5000 Hektoliter Wein trug, nur 22. Die Regierung mußte befristet die Grundsteuer-Nachlässe bewilligen. Mehrere entmuthigte Grundeigentümmer verkauften ihre Weinberge um jeden Preis; andere rissen die Reben aus und erneuerten sie mit anderen Kulturen. Lebhafte, obschon minder beträchtliche, Vermüsterungen wurden zur selbigen Zeit in den Départements der Côte d'Or, der Marne, der Unter-Charente, der Ober-Garonne, der Ost-Pyrénées und des Heraust konstatiert, und zwar stets an den schönsten Gewächsen.

Pimpinella saxifraga L., verhält sich in dieser Hinsicht ganz ebenso. Die Regen-Ringelblume, Calendula officinalis, öffnet sich zwischen 6 und 7 Uhr Morgens und bleibt bis 4 Uhr Nachmittags wach zu sein. Ist dies der Fall, dann ist auf beständige Witterung zu rechnen, schlafst sie aber nach 7 Uhr noch fort, so ist noch an demselben Tage Regen zu erwarten. Die Gänsefüschen, Sonchus arvensis und Sonchus oleraceus, zeigen für den nächsten Tag heiteres Wetter an, wenn sich der Blütenkopf bei Nacht schließt, Regen, wenn er offen bleibt. — Wenn der dreilappige Eibisch, Hibiscus Trionum L., seine Blüthen nicht öffnet, die Kelche der stiellosen Ditsel, Carlina acanthus L., sich schließen, wenn der Sauerklee, Oxalis acetosella L., und die meisten andern Arten dieser Gattung die Blätter falten, dann ist mit Sicherheit Regen zu erwarten. Wenn der Ackerkohl, Lapsana communis L., die Blüthen nachts nicht schließt, das Hungerblümchen, Draba verna L., die Blätter tief herabneigt, wenn das Labkraut, Galium verum L., sich aufbläht und stark riecht, und wenn endlich die Birke stark duftet, dann ist ebenfalls Regen zu erwarten.

Der kriechende Hahnenfuß, Ranunculus repens L., zieht die Blätter zusammen, wenn es regnen will, der vielblütige Hahnenfuß, Ranunculus polyanthemos L., aber läßt dann die Blätter hängen, und der Sumpfschmitzel, Caltha palustris L., zieht seine Blätter zusammen, wenn stürmisches oder regniges Wetter bevorsteht.

Das hahnenfußartige Windröschen, Anemone ranunculoides L., schließt bei Annäherung von Regen seine Blüthen, und das Haar-Windröschen trägt bei trübem Wetter seine Blüthen nickend, bei heiterem Wetter aufrecht.

Vorläufig schließe ich hiermit, werde aber künftiges Jahr in meinen Beobachtungen fortfahren und die interessanten Resultate seiner Zeit veröffentlichen.

proskau, im November 1861.

Hannemann.

### Auswärtige Berichte.

Berlin, 9. Dezember. [Form der Berliner Vereins-Berichte. — Einflußreiche Persönlichkeiten. — Berliner Rivallement. — Allgemeine deutsche Obst- und Gemüse-Ausstellung 1863. — Die zehn Gebote der Obstbaumzucht. — Pomologisches Institut für Norddeutschland. — Dr. Karsten's Systematische Eintheilung der Pflanzengattungen. — Maurer'sche Stachelpflanzen. — Zu Kühl's Vertrag über den nordamerikanischen Wild-Reis. — Bestrebungen der Aklimatisations-Vereine.] Wenn Sie gestatten, will ich heut Eingang aus den letzten Verhandlungen der hiesigen, zur Landwirtschaft in Beziehung stehenden Vereine mittheilen und so das Verläubt nachzuhören. Es ist hier Sitte, daß diese Verhandlungen in gleichlautenden Berichten in fast sämtlichen hier erscheinenden Zeitungen zum Abrücke kommen, wodurch es nicht schwer wird, sich orientirt zu erhalten, während es fast unmöglich sein würde, allen Verhandlungen beizuhören. Da jene Veröffentlichungen fast immer von den Vereinen selbst ausgegeben, so sind sie natürlich die treuesten, von der Zeitung gern aufgenommenen Berichte, so sind sie während solcher Zeiten, in welchen Stoff-Gebbe ist. Anders ist es zur Stoff-Zeit, und daß die Zeit der Wahlen in die letzte Kategorie gehört, ist zu erwähnen wohl nicht erf nötig. Da es ferner in der Natur der Verhältnisse überhaupt und hier nicht minder als an andern Orten liegt, daß man möglichst hochgestellte Persönlichkeiten für dergleichen Bestrebungen zu interessieren sucht, und bei Veröffentlichung der Berichte in einer oder andern Rücksicht nicht nur anzutreffen, sondern auch den Vereins-Interessen zu schaden fürchtet, wenn man jene Persönlichkeiten nur mit den Namen nennen würde, so nehmen die Titel der Vorsitzenden u. s. w. stets einen nicht unbedeutenden Raum ein, während in der That der Name oft genug genügen würde; denn immerhin können wir im preußischen Staate annehmen, daß, wer eine hohe Stafel erreichte, Fähigkeiten zum Steigen hatte. Der Schluss des Berichtes eines Vereines, welcher sich in dieser Hinsicht besonders hervorhebt, lautete: „Mehrere einflußreiche Persönlichkeiten wohnten der Sitzung bei.“ Auf wen sie Einfluß haben möchten, war zu sagen vergeben worden. Ungebräuchlich wohnt diese Art von Servilität, welcher nicht entgegensteht, daß die Neuerer derselben im nächsten Augenblicke mit dem Munde nach oben nivellieren und, wo möglich, bis zum Pfeisen des Nachtwächters Republik spielen, dem „richtigen“ Berliner eigenthümlich bei. „Warum ich diese Bemerkungen vornehme? Weil ich etwas veraltete Berichte und das Auslassen der Titel motivieren will.“ In der Verhandlung des Vereins zur Förderung des Gartenbaues am 24. November teilte der Vorsitzende, Herr Knerl (ich zweifle keinen Augenblick, daß Sie wissen, Herr Knerl sei Geheimer Ober-Regierungs-Rath) mit, daß sich verschiedene Städte, so Görlitz und Neuttingen durch ihre Gartenbau-Vereine bereits darum beworben: es möchte die voraussichtlich 1863 zu veranstaltende Allgemeine deutsche Obst- und Gemüse-Ausstellung bei ihnen stattfinden. Professor Koch legte unter Hinweisung auf Pfarrer Fischer's treffliche kleine Schrift über Obstbau: „Die zehn Gebote der Obstbaumzucht“ piquierte und nicht piquierte Stämme von Apfeln und Birnen vor, welche in der Baumschule des Oberförsters Schmidt und des Herrn Hafner zu Radebor bei Lantow erzogen wurden. Der gelegentlichen Bemerkung des Redners: „daß gewisse Pflanzen neben einander nicht gehalten, andere, wie Mohrrüben und Roggen, sehr gut,“ fügt Herr Bohn-

stedt hinzu, daß die Mohrrüben aber erst zu wachsen anfangen, nachdem der Roggen abgeerntet sei, und Herr Schulz-Schulenstein bemerkte, daß die Ansicht: „Hederich und Hafer, Spelt und Buchweizen würden deshalb nicht nebeneinander, weil die Extremen der einen den andern schädlich wären“, ungerechtfertigt sei; es sei dies vielmehr nur eine Folge der Überwucherung, ein Ersticken der einen Pflanze durch die andere. Es verhält sich dabei, wie bei allem Unfruchtbaren; die Pflanzen von zäherem Leben entzögeln den schwächeren die Nahrung. Den Einwurf des Prof. Koch, Weizen und Hederich gieben doch gut zusammen, erledigte er dahin, daß, weil diese Getreidearten im Herbst gesäet würden, auch der Hederich im Herbst keime, im Winter aber erfreire; ähnlich sei es beim Sommerroggen, der schon bei sehr niedriger Temperatur keime. — Nach Koch wird nun auch Norddeutschland ein pomologisches Institut erhalten, indem Herr Göthe, ein Schüler von Lufas, Stifters und Leiters des pomologischen Instituts in Reutlingen, zu Ober-Görbitz bei Dresden ein solches eröffnet habe. — Dr. Karsten übertrug dem Vereine seine systematische Eintheilung der Pflanzengattungen. Das System sei keineswegs ganz neu, sondern nur eine Verbesserung der älteren, wie sie aus 20jährigen Studien sich ergeben habe und dem heutigen Standpunkte der Botanik mehr entspreche. Prof. Koch empfahl die Arbeit auch ganz besonders den Gärtnern, da diese heute die Systematik nicht mehr entbehren könnten. — Bouche forderte die Mitglieder, welche von den Maurer'schen Stachelbeeren wünschen, auf, sich zu melden, da 150—200 Pflanzen abgegeben werden können. Im botanischen Garten haben Bambusa verticillata von Anfang August bis jetzt einen Trieb von 36 Fuß gemacht, wozu Prof. Schulz-Schulenstein bemerkte, daß die Bambusen oft sogar täglich 1 Fuß wachsen, besonders in nordischen Klimaten, wie in Petersburg, so daß es scheint, die langen Tage der nur kurzen Vegetationszeit seien dabei von Einfluß. — Antizipierend an eine Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und zwar von F. grandiflora und F. virginiana. — Eine Revue des nouveautés, welche Bilmont in Andrieux in Paris alljährlich herausgibt, ward vorgelegt und zur Nachahmung empfohlen. Inspektor Bouche bemerkte dabei, daß die Gärtner bisweilen in ihren Katalogen Pflanzen aufnehmen und beschreiben, ohne sie zu kennen. Nicht richtig sei z. B. das in jener „Revue“ enthaltene Urteil über verschiedene Gemüsearten. — Im Begriff zu schließen, erhalte ich erst Nr. 49 ihrer Zeitung und will nicht unterlassen, bezüglich des Kühl'schen Berichtes aus New-York über den nordamerikanischen Wild-Reis, auf das in Nummer 8 des Almanac-Wochenblattes, besonders in der Anmerkung, bezüglich Mittheilungen aufmerksam zu machen, zu mal auch auf der Tagesordnung des Neisse-Großtauer Landwirtschaftlichen Vereines zur Verfassung am 16. d. M. die Aklimatisationsbestrebungen an einer Aufforderung des Prof. Selig in Kiel, eines eifrig Erdbeerzüchters, bittet Prof. Koch, ihm Fragaria caroliniana, welche ganz verloren gegangen zu sein scheint, nachzuweisen. Er halte dieselbe übrigens nur für einen Bastard, und

## Forst- und Jagd-Zeitung.

### Ueber den Einfluss der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit der Hölzer.

Vom Obersösterer Haß.

Wie jeder vegetabilische und animalische Stoff enthält auch das Holz die Grundlagen seiner Zersetzung in sich. Mit dem Aufhören des Lebens beginnen die zerstörenden Kräfte zu wirken; die Elemente, welche dem Boden und der Atmosphäre entlehnt waren, streben in diese beiden zurückzufallen. Namentlich sind es die Gährungsstoffe, welche das Zellengewebe des Holzes durchdringen. Bald wird diese Zersetzung durch parasitische Erzeugnisse, Moos, Schimmel und Schwämme und auch durch Würmer beschleunigt.

Das Streben, das Holz vor dem Verderben und der Fäulnis zu schützen, hat eine größere Ausdehnung erlangt, seitdem Mangel an alten Holzvorräthen eingetreten, der Verbrauch sich gesteigert und die Holzpreise in die Höhe gegangen sind.

Wir wollen nicht über die große Menge verschiedener Methoden berichten, auf künstlichem Wege die Konservierung des Holzes herbeizuführen, sondern auf ein einfaches Mittel aufmerksam machen, welches einem Jeden zu Gebote steht, durch die Anwendung der zweckmäßigsten Fällungszeit die Dauerhaftigkeit der Hölzer zu erhöhen.

Bekanntlich hat das in der Säfzeit gefällte Holz mehr wässrige Bestandtheile, es ist lockerer, poröser und läßt sich daher zwar leichter, aber nicht besonders glatt bearbeiten. Es trocknet schneller aus, aber es schwindet dann und reißt sehr auf.

Das außer der Säfzeit gefällte Holz trocknet zwar langsamer aus, ist aber dem Schwinden und Aufreissen weniger ausgesetzt; es zeigt mehr Schwere, Härte, Dichtigkeit und Festigkeit, und daß Holz wird weniger von Insekten angegriffen.

Daß dieser Erfahrungssatz ein alter und bewährter ist, beweiset schon die gesetzliche Vorschrift des Allg. Landrechtes Th. I, Tit. 8, § 93, wodurch angeordnet wird, daß in den 6 Monaten vom April bis zum September Bauholz nur in dem äußersten Notfalle oder nur in Gegenden, die den Winter hindurch unzugänglich sind, geschlagen werden sollen.

Da man, wie Goethe sagt, nicht müde werden darf, die Wahrheit zu wiederholen, wird es gerechtfertigt erscheinen, wenn wir einen lehrreichen Aufsatz über den Einfluss der Schlagzeit auf die Dauerhaftigkeit der Bauhölzer aus der Landw. Zeitg. für Westphalen und Lippe aus dem Jahre 1857 in diese Zeitung aufnehmen, da durch denselben vorzugsweise auf die Fällungszeit im Dezember hingewiesen wird. Hiermit stimmt auch der Gebräuch der Bewohner im Riesengebirge überein, welche ihren Bauholzbedarf, wie sie sich ausdrücken, „im Christmonat“ fällen lassen.

Der Verfasser des bezeichneten Aufsatzes theilt darin seine langjährigen Erfahrungen mit, die er sowohl durch Studium an alten Bauwerken, deren dauerhafte Holzarbeit oft bewundernswert ist, als auch durch eigene Versuche mit verschiedenen Behandlungsmethoden gesammelt hat. Demnach ist es hauptsächlich die Schlagzeit, von welcher die Dauer der Bauhölzer abhängt.

Alles Holz, welches außer dem Säfte geschlagen worden, widersteht den Witterungseinflüssen weit länger, als wenn es im Säfte geschlagen wurde. Als Ursache, warum in neuester Zeit so wenig Rücksicht auf die Schlagzeit genommen und so viel Holz verbraucht wird, welches statt außer dem Säfte, im Säfte geschlagen wurde, giebt der Verfasser an, daß 1) infere Handwerksteile vom Bauen und nicht von der Dauer der Gebäude leben, 2) daß sie das Holz mit weniger Beschwerlichkeit zu bearbeiten haben, welches im Säfte gehauen wurde, weil es nicht nur der Art ein Drittel weniger Widerstand leistet, sondern auch seiner großen Porosität halber leichter zu transportieren, zu heben und zu legen ist; denn dasselbe hat im gleich trockenen Zustande kaum  $\frac{1}{4}$  des Gewichtes, welches außer dem Säfte gehauenes Holz hat.

Wir lassen hier nur einige der von ihm angestellten Versuche folgen, welche den Zweck hatten, den Grad der Tüchtigkeit, welchen das Holz bei seiner Verwendung zu Gebäuden und Geräthen nach der verschiedenen Fällungszeit des Stamms äußert, in Erfahrung zu bringen.

Er ließ vier Fichtenstämmen von gleichem Alter, die auf gleichem Boden, in gleicher Lage nebeneinander aufgewachsen waren und die Kennzeichen gleicher Gesundheit an sich trugen, in verschiedenen Zeiten, den ersten Ende Dezember, den zweiten Ende Januar, den dritten Ende Februar und den vierten Ende März fällen. Alle wurden, 4 Fuß vom Stock ab gerechnet, in Balkenlücke zu 30 Fuß lang, 6 Zoll breit und 5 Zoll dick sorgfältig und genau behauen, und zwar so, daß der Kern in der Mitte blieb. Nachdem die Balken möglichst ausgetrocknet waren, wurden sie auf Gerüste gelegt, an ihrer Mitte mit Gewicht beschwert und auf ihre Tragfähigkeit probiert. — Der Balken, wozu der Baum im Dezember gehauen wurde, trug nahezu die doppelte Last. Bei dem Balken, wozu das Holz im Januar geschlagen worden, war die Tragbarkeit 12 p.C., bei dem im Februar geschlagenen 20 p.C., bei dem im März geschlagenen 38 p.C. geringer, als bei dem im Dezember geschlagenen.

Aus gleichaltrigen und gleich starken Fichtenstämmen, die zum Theil Ende Dezember, zum Theil Ende März gehauen wurden, wurden Baumpfosten von 4 Zoll Durchmesser gefertigt und nach gutem Austrocknen 3 Fuß tief an einem Platze in die Erde geschlagen. Diejenigen, welche Ende März gehauen worden, brachen nach 3 bis 4 Jahren bei der geringsten Bewegung ab, die anderen, die außer dem Säfte gehauen wurden, standen nach 16 Jahren noch mauerfest.

Von zwei gleichen Fichten, deren eine Ende Dezember, die andere Ende Februar geschlagen, wurden Blöcke in feuchte Erde eingegraben; der Block von der letzteren war nach 8 Jahren versaut, der der ersten zeigte nach 16 Jahren noch immer festes Holz.

Mit Holz von denselben Stämmen wurden zugleich zwei Pferdestände gedreht; die Dielung von dem im Dezember geschlagenen Holze dauerte sechs Jahre, die andere mußte schon im zweiten Jahre erneuert werden.

Zwei Wagenräder wurden mit Felgen von Buchenholz bekränzt. Das eine, zu dem im Februar geschlagenes Holz genommen, wurde im zweiten Jahre unbrauchbar, das andere, zu welchem im Dezember geschäftes verwendet worden, dauerte bei starkem Gebrauche sechs Jahre lang.

Um zu untersuchen, welchen Einfluß die Schlagzeit des Holzes auf dessen Dichtigkeit und Porosität äußere, ließ man von vier Eichen gleicher Beschaffenheit, welche resp. Ende Dezember, Januar, Februar, Ende März gefällt worden waren, in gleicher Bodenhöhe von jeder eine 4 Zoll dicke Scheibe abschneiden, auf dieses einen sechs Zoll hohen und gleich weiten blechernen Kranz aufkitten, so daß die Scheibe den Boden eines offenen Gefäßes bildete, worin 2 Maß reines Wasser gegossen wurden. Der Boden vom Holz, dessen Stamm im Dezember gehauen, ließ kein Wasser durch; auf der unteren Fläche des Bodens von dem Januarholz bildeten sich schon nach 48 Stunden einzelne Tropfen; das Februarholz hielt die Wassermasse nicht über 48 Stunden, und das Märzholz ließ das Wasser in  $2\frac{1}{2}$  Stunden durch.

Zu gleichem Zwecke wurde von zwei gleich beschaffenen nebeneinander gewachsenen Eichen, deren eine Ende Dezember, die andere Ende Januar gefällt worden, ein gleiches Stück zu Faßdauben aufgehauen. Die daraus sorgfältig und gleich stark gefertigten zweihörnigen Fässer wurden nach vorgängiger Abbrühung und Reinigung mit jungem Wein gefüllt. Im Verlauf von Jahr und Tag schwanden im Faß, wozu das Holz im Dezember gehauen,  $1\frac{1}{2}$  Maß, in dem anderen aber 8 Maß.

### Für den Buchertisch

gingen nachfolgende Neuigkeiten ein:

Bericht über die Thätigkeit des Kosten-Herausstädter landwirthschaftlichen Vereins vom Jahre 1853 bis 1861, herausgegeben vom Vorsteher Robert Lehmann, Rittergutsbesitzer und ordentl. Mitglied des Landes-Dekonomie-Kollegiums. 1. Sammlung. Lissa, Ernst Günthers Druck und Verlag, 1861.

Des Landwirths Wörterbuch. Eine allgemein fachliche, übersichtliche Anleitung, die Grundzüge der Ackerbaukunst, insbesondere die Düngerlehre sich eignen zu machen. In 550 alphabetisch geordneten Sach- und Wörterklärungen für den praktischen Gebrauch verfaßt von Louis Schulze, Techniker. Halle, in Kommission bei Eduard Heimann, 1861. (Preis 20 Sgr.)

[Bauwesen.] Die Schläden von Eisen-, Kupfer-, Silber-Grenzen lassen sich in flüssigem Zustande in Formen bringen und so mit großem Vortheile als Bausteine verwenden. Diese Steine zeichnen sich durch Haltbarkeit, Trockenheit und Leichtigkeit vor den Lehmziegeln aus und haben nebenbei den Nutzen, daß bei den Hüttenwerken die Anhäufung der Schläden, welche früher ein großer Uebelstand für dieselben war, vermieden wird. Diese Verwendung der Schläden ist schon alt, indem bei den Muldener und Halsbrüder Hütten (bei Freiberg) so wie zu Ilzenburg am Harz und bei allen Hütten im Mansfeldischen schon seit langer Zeit die Rothschläden zu Bausteinen geformt und zum Häuserbau benutzt werden.

### Wochenzettel für Feld und Haus.

Alle Wochen oder mindestens alle zwei Wochen wird, wo nicht etwa der Pumpernickel üblich ist, Brot in der Wirthschaft gebacken; aber gar mancher Landwirth weiß nicht, was er von seinem Korn oder Mehl eigentlich zu verlangen hat. 100 Pfund Roggen geben nach Abzug der Mahlmeze und des Steinmehls 78 Pfund Mehl, wovon Teig 127 Pf. und Brot 100 Pf. Demnach bringt 1 Pf. Korn gewöhnlich 1 Pf. Brot. — Dabei kommt aber natürlich auf die Größe der Brote und das gehörige Ausbacken desselben sehr viel an. Nach dem Angeführten würden also auf 78 Pf. Mehl 49 Pf. Wasser zugegossen werden müssen ( $2\frac{1}{4}$  —  $2\frac{1}{2}$  Pfund = 1 Ort.) und 27 Pf. wieder ausgebacken werden — oder 22 p.C. Feuchtigkeit im Brote zurückbleiben.

### Besitzveränderungen.

Scholtsei Nr. 1 zu Döschka, Kr. Görlitz, Verkäufer: Scholtseibesitzer Kraut, Käufer: Ober-Amtmann Bachmann zu Görlitz. Vorwerk Mechnicke, Kr. Schlesberg, Verkäufer: Frhr. v. Richthofen zu Briez, Käufer: Hausbesitzer Sendler zu Breslau. Guts-Freiantheim Buchwald, Verkäufer: Gutsbesitzer Pföhner zu Buchwald, Käufer: Partikulier Tilgner in Bobten. Rittergut Ober-Beilau, Kr. Reichenbach, Verkäufer: Dekonomie-Direktor Herrmann, Käufer: Rittergutsbesitzer v. Schödt auf Kapfen.

### Wochen-Kalender.

Bieh- und Pferdemärkte.  
In Schlesien: Dezember 16.: Gleiwitz, Ratscher, Köben, Lublinz, Bölk. — 17.: Löwen, Deutsch-Neutrich, Wanzen. — 20.: Hultschin.

In Posen: Dezember 16.: Bromberg 2 L., Mogilno, Murowanac-Goslin, Podzamce, Powidz, Rosarzewo, Samoszin, Uszcz, Szuny. — 17.: Czarnikau, Neisen, Rogowo, Rydzewo, Samocin, Schrimm 2 L., Sulmierzyce. — 18.: Kobylagora, Obryso, Rudemitz. — 19.: Bomst, Jaraczewo, Kurnik, Neubrnik, Ramicz 2 L., Schönlanke, Trzemeszno 2 L. — 20.: Posen 2 L.

### Landwirthschaftliche Vereine.

- 13. Dezember in Jauer, 10 Uhr.
- 14. " " Guhrau.
- 15. " " Beuthen O.-S.
- 15. " " Goldberg.
- 17. " " Rothenberg.
- 18. " " Rybnit.
- 18. " " Winzig.

### Substationen.

19. Dezember, 11 Uhr: Myslowitz, Hausbesitzung 210, abg. 10,693 Thlr., Kr.-Ger.-Komm. zu Myslowitz.

### Schlesischer Verein zur Unterstützung von Landwirthschaftsbeamten.

Verzeichniß der Ehren-Patrone, Ehren-Mitglieder, des Vorstandes und Ehrenrathes in jedem Kreisverein nach alphabetischer Ordnung.

(Fortsetzung.)

### Kreis Frankenstein.

Vorstand: Amtmann Dittmann zu Lampersdorf, Wirthschafts-Inspr. Grieger zu Schönhaide, Amtmann Schmidt zu Seitendorf. Ehrenrat: Rittergutsbesitzer Graf v. Seherr-Thoß auf Quicendorf, Rittergutsbesitzer Dittrich auf Seitendorf, Amtmann Killmann zu Raudnitz.

Ehren-Patrone: Rittergutsbesitzer Graf v. Seherr-Thoß auf Weigelsdorf, Graf v. Sternberg auf Raudnitz, Ehren-Mitglieder: Rittergutsbesitzer Stadtstr. Zwinger auf Löwenstein, Rittergutsbesitzer Dittrich auf Seitendorf, Helm auf Schönheide,

Guts-pächter Lieber auf Stolz, Reichel auf Tarnau.

Wirkliche Mitglieder: 16.

### Kreis Freystadt.

Vorstand: Wirthschafts-Inspr. Hammer zu Ndr.-Großenbohr, Schirm I. zu Brunzelwaldau, Herzog zu Bölling.

Ehrenrat: Rittergutsbesitzer Elsterer auf Bielitz, Brehmer auf Droßhaydau,

Guts-pächter Becker auf Kölmden,

Rittergutsbesitzer Brehmer auf Streidelsdorf, Guts-pächter Grodke auf Bilawie,

" " Becker auf Kölmden, Rittergutsbesitzer Georg v. Unruh auf Ndr.-Gr.-Bohrau, Rittergutsbesitzerin Frau Gleim auf Bölling,

Rittergutsbesitzer Jordan auf Ndr.-Weichau, Müller auf Wallwitz,

" " Elsterer auf Bielitz, Lukanus auf Malschwitz,

Wirthschafts-Inspr. Beissert auf Ndr.-Siegersdorf.

Wirkliche Mitglieder: 29. Außerordentliche Mitglieder: 2.

(Fortsetzung folgt.)

### Hierzu der Landwirthschaftliche Anzeiger Nr. 50.

Druck von Gräf, Barth u. Comp. (W. Friedrich) in Breslau.